





© 2012 KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3, D-54552 Nerdlen/Daun
Telefon: 06592 957389-0
Telefax: 06592 957389-20
www.kynos-verlag.de

Grafik & Layout: Kynos Verlag
Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-942335-60-7

Bildnachweis: Archiv Kynos Verlag: 16, 26, 48, 78, 146, 149 o.li., 149 u. (2), 152 li., 163 li, 183, 203 li.; Beyersdorf, Dr. Peter: 82; Buddenbrock, Andrea Freiin von: 148 li; Fotolia: Titelbild, 14, 15, 22, 41, 52, 68, 71, 109, 113, 125, 128 re., 149 o.re., 156, 182 u., 188 (2), 190 re. Spalte (4), 191 re. Spalte (4), 197 u., 203 re.; Günter, Dr. Bernd: 143; Günther, Brita: 33, 34, 220, 224; Istockphoto: 87 o. u. Mitte, 152 re., 159 (2), 160 (2); Kostikova, Natalia: 75, 137 (2), 147; Lukaszczyk, Thorsten: 32; Mundo, Dietmar: 18; Penizek, Dorothea: 47 u., 48 li., 80 li., 87 u., 117, 118, 119, 163 re.; Shutterstock: 187; Stumpf, Dr. Petra: 100; Touret, Jean-Maurice: 24, 85; Touret, Philippe: 222 (2); Universität Kiel, Dr. Feddersen-Petersen: 18 oben (2); Winkles, Cathi: 77

Die historischen Fotos der Hunderassen aus den 1930er Jahren auf S. 63, 80, 128 li., 182 o. sowie 190/191 sind entnommen aus dem Buch »Die Hunderassen« von Aga Gräfin vom Hagen, 6. Aufl. Potsdam 1935, mit frendl. Genehmigung von Hans-Dietrich Graf vom Hagen.



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie die
Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Haftungsausschluss: Die Benutzung dieses Buches und die Umsetzung der darin enthaltenen Informationen erfolgt ausdrücklich auf eigenes Risiko. Der Verlag und auch der Autor können für etwaige Unfälle und Schäden jeder Art, die sich bei der Umsetzung von im Buch beschriebenen Vorgehensweisen ergeben, aus keinem Rechtsgrund eine Haftung übernehmen. Rechts- und Schadenersatzansprüche sind ausgeschlossen.

Hellmuth Wachtel

Rassehund wohin?

Argumente für eine Neuorientierung

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT:

8

Wie es zu diesem Buch kam und was es bewirken soll

TEIL I: DER URSPRUNG DES RASSEHUNDES

10

1. KAPITEL

Die Geschichte der Kynologie und des Hundewesens

12

2. KAPITEL:

Der beispiellose Erfolg des domestizierten Wolfes

21

3. KAPITEL

Kam der Mensch so auf den Hund?

42

(Hundekunde von Lorenz bis Heute)

TEIL II: QUO VADIS CANIS?

64

1. KAPITEL

Holistik in der Hundehaltung – So bekommt man mehr vom Hund

66

2. KAPITEL

Die neuzeitliche Hundezucht

79

3. KAPITEL

Die Entwicklung ab 1800 bis jetzt

94

4. KAPITEL

Inzucht, die permanente Problematik der Hundezucht

101

5. KAPITEL

Welche Rolle kommt dem Standard zu?

116

6. KAPITEL

Kontrast Wildtier – Haustier

122

7. KAPITEL

Hundeaussstellungen wichen von ihrer Zweckbestimmung ab:

Rassehunde und Orchideen

128

8. KAPITEL

»Designerdogs« als Retter des Rassehundes

157

TEIL III: UND NUN? **192**

1. KAPITEL

Was sind die züchterischen Kriterien? 194

2. KAPITEL

Der Formwert, die Qualzucht und der Niedergang
der Schaurassen – Wo bleibt der Tierschutz? 198

3. KAPITEL

Endbetrachtungen 209

Schlusswort **225**

Über den Autor **227**

Glossar **228**

Literaturhinweise **229**

Anhang **231**

Vergleichstudien Mortalität bzw. Morbidität Mischling-Rassehund und Zitate

Index **235**

VORWORT



Wie es zu diesem Buch kam und was es bewirken soll

Dieses Buch ist das Ergebnis eines Lebens mit und für Tiere aller Art in den letzten fünfzig Jahren, vor allem Hunden. Besonders in den letzten 25 Jahren, seit ich ehrenamtlich beim Österreichischen Kynologenverband arbeitete, war ich in dieser Hinsicht aktiv.

Dort hatte ich jede Menge Zeit, die internationalen kynologischen Magazine der Hundezuchtverbände zu lesen, für die Zeitschrift »Unsere Hunde« des ÖKV zu übersetzen und Auszüge zu verfassen. Und so bekam ich viel Einblick in die kynologische Literatur und die Verhältnisse in der Hundezucht einer Reihe anderer Länder. Doch kaum war ich dort tätig, wurden mir im gleichen Jahr, nämlich 1986, über die Hundezucht die Augen geöffnet, denn da erschien das Buch »Hundezucht in Theorie und Praxis« von Professor Dr. Walter Schleger und Dr. Irene Stur (heute Prof. Dr. Irene Sommerfeld-Stur). Ich hatte schon viele Hundezuchtbücher gelesen, doch hier erfuhr ich erstmals auch über bedrohliche Erscheinungen in der Hundezucht. Ich erfuhr, welche populationsgenetischen Probleme das herkömmliche Zuchtsystem vor allem bei den für die Schau gezüchteten Rassehunden verursacht. Dies veranlasste mich, mich nun ganz speziell mit der Genetik der Hundezucht zu befassen und ich begann, darüber selbst Artikel zu schreiben und Vorträge auf Seminaren und Kongressen zu halten. Die Genetik interessierte mich ohnehin sehr, da ich ja Landwirtschaft und Tierzucht studiert hatte. Die Hundebücher von Konrad Lorenz und Eberhard Trumler begeisterten mich besonders.

Hunde sind unsere liebsten Haustiere, denen wir auch ungeheuer viel zu verdanken haben. Doch ausgerechnet dort, wo sie speziell als geliebte Gesellschaftshunde für uns gezüchtet werden sollen, fügen wir ihnen viel Schlimmes zu. Vor allem die Schaurassehunde erleiden heute einen unglaublichen Niedergang. Meine Befassung mit diesem katastrophalen Problem soll nun auch mit diesem Buch ihren Ausdruck finden, wofür ich dem Kynos Verlag dankbar bin.

Die Schauhundezucht erfolgt heute nach einem System, mit dem auf Dauer einfach keine gesunden Tiere gezüchtet werden können. Daher zeigt sie auch gefährliche Verfallserscheinungen, deren Ursachen ich hier nachzugehen versuche. Eine Sanierung ist notwendig im Interesse aller, die mit Hunden zu tun haben und sie lieben. Ob sie überhaupt noch möglich ist, ist offen. Ich versuche daher, hiermit nach meinen Möglichkeiten einen Beitrag zu leisten, der zum Nachdenken und hoffentlich zu einer Besserung beitragen könnte.

Ich darf jedoch nicht versäumen, hier jene verdienten Wissenschaftler zu erwähnen, die sich seit vielen Jahren unbeirrt für die Populationsgenetik zum Wohl der Hundezucht eingesetzt haben. Ich habe das Glück gehabt, sie - außer den viel zu früh verstorbenen Dr. Armstrong - bei meiner Arbeit kennen zu lernen. Fast alle sind leider nun schon verstorben. Es waren dies Prof. Dr. Walter Schleger, Institut für Genetik, Veterinärmedizinische Universität Wien, Professor Dr. Per-Erik Sundgren, Universität Uppsala, Schweden, und Dr. John Armstrong, Universität Ottawa, Kanada. Immer noch aktiv ist hingegen Prof. Dr. Irene Sommerfeld-Stur, Institut für Genetik, Veterinärmedizinische Universität Wien. Schleger und Sommerfeld-Stur haben das erste populäre Hundezuchtbuch geschrieben, worin eingehend auf die Bedeutung der Populationsgenetik als Voraussetzung für die Zucht gesunder Hunde eingegangen wurde, und auf das ich noch zurückkomme. Die Arbeit all dieser Wissenschaftler gibt uns heute die Chance, das Schicksal des Schaurassehundes, bei dem ja gottlob viele Rassen noch in guter Verfassung befinden, zum Guten zu wenden. Eine Chance, die wir vor allem ihnen und ganz besondres auch all jenen verdienten Züchtern zu verdanken haben, die auf sie gehört haben, und denen ihre Rasse und deren genetische Intaktheit wichtiger blieb, als modische Extravaganzen zu Lasten ihrer Gesundheit und genetische Gefährdung. Ihnen habe ich es schließlich auch zu verdanken, dass es zu diesem Buch kommen konnte. Aber auch die vielen Züchter müssen hier genannt werden, die durch Beachtung der populationsgenetischen Regeln geholfen haben, dass trotz der ungünstigen Tendenzen vielfach noch gesunde Rassepopulationen erhalten bleiben konnten. Oder durch Kreuzungsversuche oder Selektion sich bemühten, dem Niedergang ihrer Rasse beziehungsweise der Qualzucht entgegenzuwirken.

In Teil I werde ich mich mit der kynologisch-zoologischen Evolution des Rassehundes vom Wolf und derzeitigen Gegebenheiten beschäftigen. Der Haushund existiert ja, wie wir heute wissen, als zwei sehr verschiedene Tierformen, wie Nobelpreisträger Konrad Lorenz als Erster entdeckte, aber damals noch nicht richtig interpretieren konnte. Das war erst im letzten Jahrzehnt in sehr überraschenderweise dank modernster Molekulargenetik möglich geworden.

Teil II gilt dagegen der ungeheuer schwierigen Situation unseres uns nächststehenden Haustieres als Schaurassehund, nur zu hoffen ist, dass die Menschheit noch die Einfühlungskraft und das Verständnis aufbringen wird, das Schicksal des Schaurassehundes wieder zurück in richtige Bahnen zu lenken.

Teil III schließlich versucht, Vorschläge für eine Lösung der Probleme und die Sanierung der Schaurassehundzucht zu erarbeiten.

Wien, im Januar 2012
Dr. Hellmuth Wachtel

Teil 1

DER URSPRUNG DES RASSEHUNDES

DIE GESCHICHTE DER KYNOLOGIE UND DES HUNDEWESENS



Altertum

Kynologie heißt auf Deutsch Hundekunde, Wissenschaft vom Hunde - eine neuzeitliche Wortschöpfung, abgeleitet von *κύων* (kyon, altgr. für Hund). Bei den alten Griechen gab es den Ausdruck Kynegesia, Hundeführung, denn Kynegétes, Hundeführer, bedeutete Jäger. Bis ins 19. Jahrhundert war der Ausdruck »Kynosophie« gebräuchlich mit derselben Bedeutung, allerdings damals tierarzneilastig. Die Lehrbücher heißen Kynosóphia und Kynegetiká. Auch die Bezeichnung Kynographie (Hundebeschreibung) hatte eine gewisse Bedeutung.

Im populären Gebrauch ist oft aber auch für Hundezüchter die Bezeichnung Kynologen gebräuchlich, gemeint ist hier mit Kynologie die Befassung mit dem Hund, das, was im Französischen als »Cynophilie« bezeichnet wird.

Die ältesten Kynologen waren wohl die Ägypter. Bei ihnen gab es schon eine Anzahl von deutlich unterscheidbaren Hunderassen: zunächst der Tesem, ein stehohriger und ringelschwänziger Windhund, dann kamen hängeohrige Windhunde, Urbracken, pariaartige Hunde und auch schon Zwerghunde.

Frühe Abhandlungen über Hunde sind uns von den Persern (Zarathustra), Griechen und Römern bekannt. Im heiligen Buch der altpersischen Religion, dem Zendavesta, befassen sich zwei Kapitel mit der Haltung und Erziehung des Hundes, acht Gattungen von Hunden werden beschrieben. Im Vendidad, seinem ältesten Teil und einem der ersten Bücher der Menschheit steht: »Durch den Verstand des Hundes besteht die Welt.« Nach heutigen Kenntnissen könnte der entscheidende Aufstieg des Menschen vom Nomaden zum sesshaften Siedler tatsächlich der Verwendung des Hundes als notwendigen Wächter für Niederlassungen, Eigentum und Nutzvieh zu verdanken sein.

Xenophon schrieb die älteste Abhandlung über das Jagdwesen (Kynegetikos) und erwähnte darin zwei Rassen, die Ausbildung, Fährtenarbeit usw. Aristoteles spricht dagegen von sieben verschiedenen Rassen, darunter sind aber wohl eher Schläge zu verstehen. Arrianus hat fünfhundert Jahre nach Xenophon mit seinem Cynegeticus, im Anklang an diesen, ein bedeutendes kynologisches Werk geschaffen, das, wie das von Xenophon, auch für uns heute immer noch interessant ist.

Vom Mittelalter bis zur Neuzeit

Im alemannischen, burgundischen und bojischen Gesetz werden jeweils einige Rassen erwähnt, darunter vor allem Bracken, Leithunde, Hirtenhunde, Hofhunde, Windhunde und Doggen, auch Habichthunde (offenbar eine spanielartige Rasse). Aus verschiedenen Quellen kommt man auf 14 Rassen. Hütehunde gab es anscheinend noch nicht.

Der französische Graf Gaston de Foix, der sich Phoebus nannte, schrieb ein umfangreiches Werk über Jagdhunde, das *Livre de la Chasse*, worin besonders auf deren Pflege und Gebrauch eingegangen wird, die offenbar schon hoch entwickelt waren. Darin werden auch die enormen Ansprüche beschrieben, die an die damaligen Jagdhunde gestellt wurden, etwa, nur einen ganz bestimmten Rothirsch aufzuspüren und zu erlegen. Er beschreibt einen Musterzwinger, der für große Meuten etwa zwanzig Meter lang und zehn breit sein musste, mit einer sonnigen Wiese. Das Tor stand tagsüber offen, sodass die Hunde dort nach Belieben laufen und spielen konnten. Ein Jagdbursch musste Tag und Nacht bei ihnen sein, um sie von Raufereien abzuhalten. An einem Kamin konnten sie sich trocknen, wenn sie nass von der Jagd zurückkehrten.

In England schrieb John Cray (Johannes Caius) das Buch »De Canibus Britannicis« über alle damaligen britischen Hunderassen für den Polyhistor Conrad Gesner, das dieser in seinem »Thierbuch« 1670 (*Historia animalium*) verarbeitete. Er führt auch 14 Rassen auf, darunter auch einen »Turnspit« (Bratenspießdreher).

Neuzeit

Die neuzeitliche Kynologie begann im 18. Jahrhundert mit Linné, der den Hund als eigene Art *Canis familiaris* (»der uns vertraute Hund«) vorstellte. Heute allerdings werden Haustiere mit dem Namen der Stammart bezeichnet, der Hund also unter dem des Wolfes *Canis lupus* mit dem Zusatz »familiaris«. Linné gehörte zu den wenigen Gelehrten der frühen Neuzeit, der alle Hunderassen als zu einer einzigen Art gehörig auffasste. Als das wesentliche Kennzeichen des Haushundes betrachtete er die aufrecht und nach links getragene Rute, tatsächlich wohl das typischste und älteste Domestikationsmerkmal beim Hund.

Reichenbach hielt in seinem Werk »Der Hund in seinen Haupt- und Nebenracen« einen »Urhund« für die Stammform und die Rassen seien als selbstständige Arten aufzufassen. Nicht wenige weitere Forscher führten den Hund auf einen Urhund zurück: Blainville, Boudin, Studer und Woldrich sowie in unserem Jahrhundert Otto Koenig. Fitzinger (*Der Hund und seine Racen*, 1876) meinte, der Haushund bestünde aus sieben verschiedenen Arten, nämlich Haushund, Seidenhund, Dachshund, Jagdhund, Bullenbeißer, Windhund und Nackthund. Er meinte, die Abstammung des Haushundes wäre wohl nie festzustellen.

Öfters wurden mehrere Kaniden (hundeartige Raubtiere) als Stammeltern betrachtet, auch der Fuchs, der sich jedoch trotz alter Berichte darüber mit dem Haushund nicht kreuzen lässt. Die Unmöglichkeit der Abstammung vom Fuchs hat zuerst Hilzheimer auf Grund anatomischer Unterschiede erklärt. Heute ist dies auch molekulargenetisch bestätigt. Weitere Forscher haben auch den Äthiopischen Wolf, *Canis simensis*, als Kandidaten für die Herleitung des Haushundes genannt. Später wurde dieser eigenartige Kanide fälschlich für einen Schakal gehalten, bis vor wenigen Jahren DNS-Untersuchungen zeigten, dass es sich um einen Wolf handelt, den ersten, der in Afrika als solcher erkannt wurde. Er lebt noch immer in Rudeln, obwohl er einzeln auf kleine Nager Jagd macht. Seine südliche Herkunft und die rötliche Farbe im Gegensatz zum Grau der eigentlichen Wölfe hat diese Frage vereinzelt (Lehr Brisbin) neu belebt, da alle südlichen Primitivhunde vorwiegend ein gelbliches oder rötlich-falbes Haarkleid aufweisen. Er paart sich auch in der Natur mit Haushunden und ist auch deswegen in seinem Fortbestehen bedroht.



Der Goldschakal wurde eine Zeitlang für den Stammvater mancher Hunderassen gehalten, was durch neue Forschungen jedoch eindeutig widerlegt wurde. Er lässt sich jedoch mit Hund und Wolf kreuzen. Schakal-Hund-Kreuzungen, sogenannte Sulimov-Hunde, arbeiten auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjevo als Spürhunde, vermutlich haben sie einen hohen Haushundanteil.

Die russischen Forscher G黶ldenstedt und Pallas hielten um 1800 auf Grund ihrer Forschungen den Schakal f黵 den Stammvater des Hundes, 黚er den G黶ldenstedt eine Monographie schrieb. Auch Konrad Lorenz hielt den Goldschakal noch f黵 den Stammvater fast aller Hunderassen, lediglich nordische Rassen sollten demnach vom Wolf abstammen. Doch dies hat er unter dem Eindruck der Forschungen von Herre, Feddersen-Petersen und Zimen an der Universität Kiel widerrufen.

Recht umfassend res黚miert Alfred Brehm in seinem »Thierleben« das damalige kynologische Wissen, das in weiten Bereichen noch aus Vermutungen bestand. Sehr eingehend werden Urhunde, also Hunde der indigenen V鵓lker beschrieben, die heute vielfach schon verschwunden bzw. mit europäischen Rassen verkreuzt sind. Ausführlich beschreibt er auch aus eigener Anschauung die damaligen ägyptischen Pariahunde und deren Verhalten. Unter »Gelehrigkeit« erwähnt Fitzinger eigentlich nur die Jagd und Kunststücke sowie Rettung aus



Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit einziger Stammvater des Haushundes ist der Wolf.

Schnee und Wasser, Stierkämpfe (Spanien, Südamerika), Hüten und Bewachen. Bestraft werden sollte nur mit weicher Gerte und immer rechtzeitig. »Überhaupt gehorcht der Hund nur dann, wenn ihm ernst entgegengetreten wird. Mit Güte allein richtet man nichts aus«, meint er. Hilzheimer erforschte die Stammesgeschichte des Hundes auf Grund des archäologischen Materials und der Arbeiten des Schweizer Tschudy. Weitere wichtige Forscher, die sich mit der Abstammung des Hundes und insbesondere den archäologischen Funden beschäftigten, waren die Schweizer Studer, Rütimeyer, Siber und die Russen Anutschin, Inostranzew und Putiatin. Sie leiteten unsere heutigen Hunderassen von bestimmten Typen von Hunden aus der Frühzeit ab, die sie zu Unterarten des Hundes erhoben. Diese Formen sind *Canis familiaris poutiatini* (dingoartiger Urzeithund – die Urform der übrigen), der kleine Torfhund aus den Pfahlbauten *Canis familiaris palustris* Rütimeyer als Stammform von Spitzern, Pinschern, Terriern und Verwandten, *Canis familiaris Inostranzewi* (Nordische Hunde, Deutscher Schäferhund, Mastiff), der Aschenhund *C.f. intermedius* Woldrich (Jagdhunde), der Bronzehund *C.f. matrix optima* Jeitteles (Schäferhunde), *C.f. Leineri* (Windhunde). *C. f. Spalletti* Strobel.

Diese Theorien sind heute überholt, da die innerartliche Variation der Haushunde sehr groß ist und analoge Formen sich in den verschiedensten Populationen gebildet haben dürften. Allerdings könnte die Molekularbiologie hier noch unerwartete Aufschlüsse über die durch den Menschen in den verschiedenen Zeitperioden bewirkte Verbreitung unterschiedlicher Formen bringen. Einige sehr wichtige und interessante Erkenntnisse sollen im Späteren angegeben werden.

Hilzheimer studierte auch die alten Hunde der Inkas, die offenbar selbstständig Analogien zu eurasischen Hundetypen entwickelt haben, wie die sogenannte Chincha-Bulldogge. Bedeutende deutsche kynologische Forscher dieser Epoche waren auch Strebel und Beckmann.



Die sogenannte Chincha-Bulldogge ist uns aus Abbildungen und Skulpturen der Inkazeit überliefert.

Das 20. Jahrhundert

Mit der Wende zum 20. Jahrhundert entwickelten sich neue Disziplinen, die die Kynologie stark beeinflussten und vorantrieben. Die Stellung des Hundes in der Evolution und die Erb- lehre wurden von den Arbeiten Darwins und Mendels in wesentlichen Zügen aufgeklärt. Später kam die Verhaltenskunde (heute: Kognitionslehre) dazu. Auch die angeborenen Ver- haltensformen des Hundes wurden nun interessant. Schenkel und Lorenz studierten die Aus- drucksformen von Hund und Wolf. Diese Studien wurden von der Kieler Schule (Herre, Röhrs, Feddersen-Petersen, Zimen) fortgesetzt und weiterentwickelt, wobei auch einige Vorstellun- gen von Konrad Lorenz widerlegt wurden, so die Domestikation des Wolfes als »Jagdkum- pan«, die Halsabwendung des bei Konfrontation Unterlegenen zur Auslösung der Beißhem- mung beim Überlegenen – tatsächlich gibt es eine solche Abwendung auch im Verhalten des dominanten Hundes. Die Gehegehaltung hat jedoch teilweise auch zu irrigen Schlüssen geführt.

Eine Grundlage der Kieler Arbeiten war die Kanidenhaltung im sogenannten Haustier- garten des Instituts für Haustierforschung. Die Pudelizucht von Professor Herre (Klein- und Großpudel) ermöglichte die Kreuzungszucht von Goldschakal, Kojote und Wolf mit in der Größe entsprechenden Hunden als Paarungspartnern. Bahnbrechend waren die Verhaltens- studien von Feddersen-Petersen und Zimen. Erstere wies u.a. nach, dass Goldschakale ein von Hund und Wolf deutlich abweichendes Ausdrucksverhalten zeigen, letzterer studierte und verglich das Verhaltensinventar von Wolf und Großpudel, Studien, die zu der im Wesent- lichen für alle Hunde geltenden Erkenntnis führten, dass Hunde ein dem Wolf weitgehend analoges Verhaltensinventar aufweisen, das jedoch gegenüber der Wildform reduziert, viel- fach abgeschwächt und teilweise verändert ist. Bedeutsam ist hierbei ganz besonders die Beobachtung, dass Pudel eine stabilere Rangordnung aufweisen als Wölfe. Dies war wohl die wesentlichste domestikative Verhaltensänderung des Hundes, die erst eine sichere Hun- dehaltung ermöglichte und die Grundlage für die Zuverlässigkeit des Hundes als Kumpan des Menschen ausmachen dürfte. Die Studien über das Verhalten und die Entwicklung des Hundes werden weiter intensiv fortgeführt und sind unter den neuen Gegebenheiten der Hundehaltung, so insbesondere die Einschränkungen im Hinblick auf die Eindämmung des Aggressionsrisikos, von großer aktueller Wichtigkeit.

Trumler hat mit seinen Einzelbeobachtungen an Primitivhunden wie Parias, Dingos, Po- larhunden und anderen sowie zahlreichen Züchtungen viele Beiträge zur Kenntnis des ur- sprünglichen Verhaltens des Haushundes geliefert. In der heutigen Eberhard-Trumler-Sta- tion in Wolfswinkel wurden oder werden vorderasiatische Parias im Rudel gehalten, sowie sogenannte »Wildhunde«, das Kreuzungsergebnis aus der Paarung von oben erwähnten Urhundarten mit Wolf und Goldschakal. Die Lebensfähigkeit dieses Kreuzungsstammes ist auch wegen der Einkreuzung des Goldschakals besonders interessant, zeigt es doch, dass das Einfließen von Schakalgenen in Hundepopulationen derzeit nicht völlig auszuschließen, wenn auch höchst unwahrscheinlich ist. Trumler ist mit vielen populären und erfolgreichen Büchern über den Hund hervorgetreten.



An der Universität zu Kiel wurden Goldschakale und Kleinpudel nicht nur in vergleichenden Verhaltensstudien gemeinsam gehalten und untersucht (links), sondern zu Forschungszwecken auch zu Schakal-Hund-Hybriden verpaart (rechts). Außerdem wurden hier auch Wölfe mit Großpudeln verpaart. Fotos mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Dorit Feddersen-Petersen.



Mischling aus Goldschakal, Wolf und primitiven Haushundrassen (Trumlers »Wildhunde«) in der Eberhard-Trumler-Station Wolfswinkel in den 1980er Jahren.

Die Fähigkeiten des Hundes im Gebrauch als Schutz- und Fährtenhund und seine Ausbildung wurden früh durch viele grundlegende Arbeiten erforscht, wobei hier nur Konrad Most und das Ehepaar Menzel genannt seien. Die Riechfähigkeit des Hundes, deren Verwertung vielleicht die wertvollste Errungenschaft des Menschen darstellt, und ihre Anwendungsmöglichkeiten sind aber auch heute noch lange nicht völlig erforscht. Die geistigen Fähigkeiten des Hundes wurden vor allem von Sarris in den Zwanzigerjahren sowie Scott und Fuller 1960 studiert, letztere untersuchten die Ausbildbarkeit und die Problemlösungsfähigkeit (Sarris, E.G., 1931). Auf diesem Gebiet hat auch Stanley Coren mit seiner Erhebung über die Ausbildbarkeit der Hunderassen einen wertvollen praktischen Beitrag geleistet. Unter den weiteren sehr bedeutenden Kynologen dieser Periode seien Emil Hauck, Hans Räber, Albert Heim und Otto Antonius genannt. Einen großen Aufschwung nahm die vorwiegend empirische Populärkynologie, d.h. die nur teilweise oder nicht wissenschaftlich untermauerten Wissensbereiche Rassenkunde, Ausstellungswesen und Bewegungslehre. Auch die wissenschaftliche Untermauerung des Gebrauchshundewesens ist eher kümmerlich zu nennen, doch schreitet sie rasch voran. Ganz im Argen liegt es in der Hundezüchtung, in der es so zu vielfältigen Fehlentwicklungen wie Erbkrankheiten, »Verwechslung« von modischen Exterieurmerkmalen mit Merkmalen der Leistungsfähigkeit, »Qualzucht« und so weiter kommt, wobei allerdings eine chronische Missachtung der wichtigsten Grundregeln der Tierzucht leider eine häufige Ursache darstellt. Von der Hundezuchtliteratur sei hier nur »Genetics of the Dog« von Malcolm B. Willis, 1992, erwähnt, das umfangreichste und meist zitierte Werk auf diesem Gebiet, jedoch bisher ohne Neuauflage. Allerdings scheint darin ein wesentlicher Zweig der Genetik, die Populationsgenetik nur vollkommen unzureichend auf. Dasselbe gilt für die gesamte Hundezuchtliteratur bis in die Achtzigerjahre und länger. Erst das Werk von Schleger und Stur, »Hundezüchtung in Theorie und Praxis«, 1986, listet die wesentlichen Fehlentwicklungen der modernen Hundezucht auf, die unbeschränkte Deckverwendung populärer Rüden und die übersteigerte Linien- und Inzestzucht. Die Folgen davon auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Rassehunde sind aber quantitativ und z.T. auch qualitativ noch wesentlich schwerwiegender als die eigentliche »Qualzucht« (Übersteigerung typischer Merkmale, die zu Leiden und Schmerzen führen), da sie praktisch alle Rassen betrifft (Erbdefekte und -krankheiten sowie Inzuchtdepression). Wissenschaftliche Hundezuchtstudien gibt es praktisch nur auf dem Gebiet der Laborhundezucht (rühmliche Ausnahme: die jahrzehntelangen Versuche von Scott und Fuller, 1965, mit fünf Rassen, die leider keine Nachfolger gefunden haben, aber immer noch in vielem aktuell sind).

Die Situation an der Wende zum zweiten Jahrtausend

Ungeahnte Möglichkeiten ergeben sich heute aus der Erforschung des Erbgutes der Hunde und ihrer Rassen. Eine spektakuläre Studie aus 1997 von Vilá et al., publiziert in der renommierten Wissenschaftszeitschrift »Science«, scheint unsere bisherigen Vorstellungen über den Zeitpunkt der ersten Domestikation über den Haufen zu werfen. Während ein sehr altes, ziemlich eindeutiges Fundstück von einem Hund ein ca. 14.000 Jahre altes Kieferteil aus Oberkassel darstellt und weniger sichere alte Funde bis etwa 20.000 und sogar 31.700 Jahre

zurückreichen (siehe S. 21), haben die erwähnten mtDNS-Untersuchungen auf ein Alter des vom Wolf unterscheidbaren Hunderbzeuges von 35.000 – 135.000 Jahren hingewiesen, heute wird nach weiteren Befunden meist von ca. 100.000 Jahren gesprochen. Sollte das nicht doch noch widerlegt werden, könnte die Erklärung in der losen Vergesellschaftung einer sehr kleinen Wolfvarietät mit frühen Steinzeitjägern liegen, die sich auf die reichen Futterquellen stützten, die in den Jagdcamps verfügbar waren. Doch inzwischen sind auch Ost- und Westasien aufgrund von weiteren archäologischen und molekulargenetischen Hinweisen als Regionen genannt, wo die Domestikation des Hundes frühestens erst vor etwa 16.000 Jahren erfolgte (siehe S. 21). Zu erwarten und zu einem Teil schon greifbar sind heute die molekulargenetische Zuordnung zu einer Rasse oder die Ermittlung der Rassen der Eltern eines Mischlings, sowie weitere Enthüllungen bezüglich der Abstammung oder der Herkunft bestimmter Rassen. Heute schon hat jedoch die Molekulargenetik eine wichtige Funktion in der Erkennung von Defektgeträgern in den vielen Rassen des Hundes. Fragliche »Errungenschaften« der Zukunft könnte die Produktion von Klonen sein, an der bereits gearbeitet wird, die Erzeugung transgener Hunde und Rassen mit Erbgut von anderen Arten (Chimärenzüchtung), sowie die molekulargenetische Ausschaltung unbeliebter Eigenschaften, wie Bellen, Markieren, Graben, etc. Leider sind diese Möglichkeiten nicht mehr ins Reich der Science Fiction zu verweisen. Allerdings könnten eventuell durch solche Methoden auch nützliche Zuchtziele rasch und erfolgreich verwirklicht werden. Ein ebenfalls neuer, wichtiger Zweig der Kynologie, oder besser gesagt, der Kognition, ist die Erforschung der Mensch-Hund-Beziehung. Wichtige Erkenntnisse über den Nutzen, wie auch mögliche negative Effekte des Zusammenlebens von Mensch und Hund wurden so gewonnen, der Wert des Hundes als »Hilfstherapeut« bei Krankheit und seelischem Leid ist heute unbestritten und vielfach belegt, wie auch in der Praxis verwertet. Andererseits ist gegen die moderne Bedrohung der Hundehaltung, z.B. durch steigende Intoleranz und Risikofurcht sowie die immer unnatürlicheren Haltungs- und Umweltbedingungen, anscheinend noch kein richtiges Kraut gewachsen. Neu aufgenommen ist nun auch die jahrzehntelang stark vernachlässigte Erforschung der Kognition, d.h. der Denk- und Vorstellungsfähigkeit und des Bewusstseins des Hundes, ein Forschungszweig, dem allerdings erst heute das nötige Instrumentarium zur Erforschung dieser komplexen Anlagen zur Verfügung steht. Solche Forschungen wurden bislang vor allem in Ungarn (z.B. von Topál, Miklosi und Csányi), Deutschland** und Österreich (Kotrschal, Range, Vilyanyi) durchgeführt. Abschließend sei betont, dass wir faszinierende Erkenntnisse über den Hund in den kommenden Jahren erwarten können, aber auch Lösungsansätze für die neuen brennenden Probleme der Symbiose Mensch-Hund erhoffen müssen. Ungeachtet der bemerkenswerten wissenschaftlichen Fortschritte hat der Niedergang der Schauhunderrassen einen geradezu schreckenerregenden Umfang angenommen, viele Rassen leiden immer mehr an Qualzucht und Erbkrankheiten, so dass derzeit eine niederländische Tierschutzorganisation (Dier&Recht) eine Petition an die Behörden plant, damit diese schwer kranke Hunderrassen verbieten. Nicht wenige Rassen haben heute eine verkürzte Lebensdauer. In einem amerikanischen Genetikforum hat eine russischstämmige Teilnehmerin über die Situation der Hunde in Russland gesprochen, als sie noch ein Kind war. Alle ihr bekannten Hunde lebten dort 10 -14 Jahre, kleine bis 20.

DER BEISPIELLOSE ERFOLG DES DOMESTIZIERTEN WOLFES



Die Herkunft des Hundes

Die Molekulargenetik hat es in der letzten Zeit ermöglicht, die Frage nach der Herkunft des Haushundes weitgehend zu klären. Heute besteht daher kein Zweifel mehr, dass der Wolf der Stammvater ist, womit es also dem Menschen gelungen ist, aus einem relativ großen und gefährlichen Raubtier ein besonders nützliches, mit keinem anderen vergleichbares Haustier zu machen. Oder vielleicht ist das auch umgekehrt zu sehen, es ist einem solchen Raubtier gelungen, zum Hausgenossen des Menschen zu werden, ja möglicherweise den Menschen zu »domestizieren«.

Der Wolf war einmal nach dem Menschen das am weitesten verbreite Säugetier der Erde, er bewohnte fast die ganze nördliche Halbkugel, bis er vom Menschen immer stärker dezimiert und in vielen Regionen ausgerottet wurde. Aus dem Vorhergehenden ist sogar zu schließen, dass der domestizierte Wolf dem Menschen wesentlich zu seiner Vorherrschaft verholfen hat!

Der Wolf konnte sich von ariden subtropischen Regionen bis zur Arktis überall anpassen. Ihr Leben bringen die meisten Wölfe in Gemeinschaften mit ihresgleichen zu. Diese Anpassungsfähigkeit hatte der Wolf seinen vielseitigen geistigen wie körperlichen Befähigungen zu verdanken, die es ihm erlaubten, selbst sehr große Herbivoren (Pflanzenfresser) als Beuteobjekte zu nutzen. Außerdem haben sie ja eine dem Menschen ähnliche Sozialstruktur mit viel Gemeinschaft, Zusammenarbeit und großer Anpassungsfähigkeit.

Wölfe lebten, bevor sie regional stark dezimiert und teilweise schon ausgerottet wurden, fast auf der gesamten Nordhalbkugel. Heute gibt es von ihnen vermutlich nur noch etwa 50.000 in Nordamerika, Asien und in Europa, an Hunden leben aber heute etwa 500 Millionen oder mehr auf der ganzen Welt mit geringen Ausnahmen überall dort, wo es auch Menschen gibt, von der Polarregion über Wüstengebiete bis zum tropischen Regenwald. So gesehen war der Wolf, als er sich mit dem Menschen als Haustier zusammentat und zum Hund wurde, viel erfolgreicher als die wilde Stammform. Aber es gab (und gibt?) eine wechselseitige Beeinflussung: Durch Einkreuzung von Hunden leben heute in Nordamerika und Italien schwarze Wölfe und sogar Kojoten, die das schwarze Hundefarben tragen. Diese schwarzen Wölfe haben sich in amerikanischen Waldgebieten sogar bevorzugt vermehrt, sie hatten dort vermutlich einen Wettbewerbsvorteil. Nach der oben erwähnten ersten molekulargenetischen Studie gäbe es den Hund (oder eine wolfsartige Kanidenform, einen »Proto-Hund«, aus der der domestizierte Haushund hervorging) sogar seit 100.000 Jahren. Doch dem steht entge-